

Die Gasbeleuchtung in Theatern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift über das gesamte Bauwesen**

Band (Jahr): **3 (1839)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-5561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thätigkeit fanden, heißt es: „Die Cisterne, aus welcher der Kessel gespeist wird, war gefüllt, und 392 Pfd. Kohlen dem Heizer zugewogen. Um 2½ Uhr begann die Maschine zu arbeiten, und da die Cisterne mehr Wasser bedurfte, während die Verdunstung vor sich ging, so ward dieß eingemessen. Die ganze Quantität, welche während des fünfstündigen Versuchs verbraucht wurde, betrug 504 Gallons, oder 5040 Pfd. Um 8½ Uhr wurden der Ofen, der Kessel und die Cisterne abermals genau untersucht, und in demselben Zustande befunden, wie bei dem Anfange des Versuchs. Der wirkliche Verbrauch war, wie schon oben gesagt worden, 392 Pfd. Kohlen, welche eine Verdunstung von 5040 Pfd. Wasser, also von 12,88 Pfd. Wasser auf 1 Pfd. Kohlen, bewirkt hatten, wodurch der Beweis geführt ist, daß eine Dampfvermehrung von 115 Procent durch die Vorrichtung einer einfachen Leitung eines Dampfstrahles (jet of steam) auf das Feuer bewirkt worden war.“

Eben so sehr gelang der Versuch hinsichtlich der Verhinderung des Rauches, denn die ganze Zeit über sah man durchaus keinen bemerkbaren Rauch aufsteigen. Als plötzlich der Zugang des Dampfes zu dem Ofen gesperrt wurde, trat auch sogleich der Rauch ein, und sobald jene Leitung wieder begonnen wurde, und zwar acht Secunden, nachdem der Dampfstrahlbahn umgedreht worden war, hörte auch sogleich der Rauch wieder auf. Der Grundsatz, auf welchem dieses neue Verfahren beruht, scheint der zu seyn, daß der Dampf durch die Hitze des Ofens zerseht wird; sein Sauerstoff vereinigt sich mit dem Kohlenstoffe des Rauches, und verursacht die Verbrennung desselben. Das entbundene Wasserstoffgas fängt, seiner Entzündbarkeit wegen, zugleich an zu brennen, und so entsteht Hitze aus den beiden Bestandtheilen des eingeleiteten Dampfes.

Die Gasbeleuchtung in Theatern.

Bei der vielfachen Anwendung des Gases in inneren Räumen, in Privathäusern, Gewölben, öffentlichen Gebäuden &c. ist man natürlich auch darauf gekommen, die Theater damit zu beleuchten. Die erste Anwendung wurde, so viel uns bekannt ist, in den großen Londoner Theatern, Covent-garden und Drury-lane, gemacht. In Paris hat man ebenfalls diese Einrichtung bei den größeren Theatern getroffen, und sie bis jetzt nicht aufgegeben. Auch bei den Theatern in Berlin war noch vor kurzer Zeit die Gasbeleuchtung bei der sogenannten Rampe (dem Raume der ganzen Bühnenbreite, im Proscenium) eingeführt, was aber seit einiger Zeit aufgehört hat.

Es fragt sich nun: gewährt die Gasbeleuchtung eines Theaters, hinsichtlich des optischen Effects, wirklich die großen Vortheile, die Viele ihr beimessen wollen, und sind diese so bedeutend, um den Nachtheil aufzuwiegen, welchen man davon befürchtet, oder wirklich empfunden haben will?

Schon die Natur des Gaslichtes, namentlich seine verhältnißmäßige Farblosigkeit, muß jeder Erscheinung auf dem Theater etwas sehr Frappantes geben. Sehr viele Farben treten, von

Gas beleuchtet, erst in ihrer ganzen Wirksamkeit hervor, und namentlich nehmen sich die Flächen der Hintergründe, durch Massen von Gas beleuchtet, vortrefflich aus. Aber auch die sogenannten Sebstücke, die zwischen dem Proscenium und dem Hintergrunde mitten inne stehen, lassen sich durch Gas ungleich besser und frappanter beleuchten, als durch Lampen, wozu noch der Vortheil kommt, daß nicht, wie bei den Lampen, jeder Docht einzeln angezündet werden muß, sondern das Ganze sich auf ein Mal in Flammen setzen läßt, etwas, das große Zeitersparniß verursacht.

Als eine Haupteinwendung gegen die Anwendung des Gases bei den Theatern, hat man bisher theils die starke Blendung, welche, durch die große Weiße des Lichtes, für die Augen der auf dem Theater beschäftigten Personen entsteht, theils die Atmosphäre betrachtet, welche sich in der Nähe der Gasflammen verbreitet, und die, in geschlossenen Räumen, für die Brust etwas Beengendes haben soll. Die Sänger beschwerten sich darüber, wie man hört, doch sollte man glauben, daß, wenn der Geruch des Gases wirklich so auffallend wäre, er sich auch durch den Zuschauerraum verbreiten müßte, da die Erfahrung lehrt, daß, bei dem Aufziehen des Vorhanges, die Temperatur des Spectatoriums sich gewöhnlich zu verändern, und mit der der Bühne in das Niveau zu setzen pflegt.

Auf jeden Fall dürfte es wohl der Mühe werth seyn, über die Anwendbarkeit oder Nichtanwendbarkeit des Gases auf den Bühnen genaue Beobachtungen anzustellen. Die einzelnen Beispiele in London und Paris können keinen Maasstab dafür angeben, da man nicht weiß, mit wie großer oder geringerer Sorgfalt dort bei der Reinigung des Gases verfahren wird.

Die Christkirche auf dem Sperlings-Berge zu Moskau.

Diese Kirche sollte keinesweges, wie behauptet worden ist, als Folge eines Gelübdes des hochseligen Kaisers Alexander bei Moskau erbaut werden, sondern gehörte zu den Monumenten, welche der Kaiser zum Gedächtniß der Rettung des Reiches 1812 zu errichten beschloß. Es sollte das größte unter allen werden, am sinnbildlichsten das Ereigniß vergegenwärtigen, weil es zugleich für den Punct entworfen war, den man als den Wendepunct des Glückes Napoleons betrachten kann. Das bis zum J. 1822 geltende Project rührte von einem Maler, Hrn. Widdberg, her, der es in allen Details ausgearbeitet hatte, und mit besonderer Gefälligkeit Fremden zugänglich machte. Es würde in so mancher Beziehung lehrreich seyn, wenn die Zeichnungen, mit dem Commentar dazu, wie ihn Hr. Widdberg gab, dem Drucke übergeben würden, da wohl selten ein Bau so viel Eigenthümliches darbieten dürfte. — Ehe wir jedoch etwas Genaueres über das Gebäude selbst sagen können, wird es wohl angemessen seyn, das Terrain kennen zu lernen, wohin es kommen sollte.

Es bildet die Moskwa Reka in Moskau mehrere sehr bedeutende Krümmungen, wovon die südlichste das Jungfern-Kloster umschließt, wohin die Großfürstin Sophia mehrmals ihre Zuflucht